

Friedrich Bodenstedt, *Die Elektronmünzen von Phokaia und Mytilene*. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1981. X, 390 Seiten; XI, 63 Tafeln.

Phokaia und Mytilene gehören zu den wenigen Münzstätten im klassischen Griechenland, die für ihre Prägungen nicht einen einzigen Münztyp benutzten, der siegelartig den ausgebenden Staat kennzeichnet, sondern beide Städte wechseln ihre Münztypen absichtlich und regelmäßig, wobei in Phokaia dem Vorderseitenbild ein bildloses quadratum incusum beigegeben ist, während in Mytilene dem Vorderseitenbild ein ebenso wechselndes unterschiedliches Rückseitenbild zugeordnet ist. Die Ursache für den ständigen Typenwechsel liegt in der Tatsache, daß derjenige Münzbeamte, der während eines Jahres für die Prägung und die Legierung der drei Metalle Gold, Silber und Kupfer verantwortlich war, an 'seinem' Münztyp zu erkennen war und nicht – wie andernorts später – durch ein Beizeichen zum eigentlichen Münztyp oder durch ein Monogramm oder gar durch seinen ausgeschriebenen Namen. In diesem Typenwechsel liegt auch die Ursache dafür, daß diese Münzen erst so spät in der numismatischen Forschungsgeschichte identifiziert wurden: Erst im Jahre 1817 erkannte der Florentiner Abt Domenico Sestini die Robbe als 'redendes' Staatswappen von Phokaia (phoke = Robbe) und den Thunfisch als das Zeichen von Kyzikos.

Die Entstehungsgeschichte des vorliegenden Bandes scheint wegen ihrer Ungewöhnlichkeit doch kurz berichtenswert (Vorwort S. 1–2): Als 'Amateur' im guten Sinne des Wortes hat der Autor seit seiner ersten Begegnung mit einem kleinen Schatzfund von Elektronmünzen im Basar von Izmir 1963 keine Mühen gescheut, um das Geheimnis gerade dieser Münzsorten zu lüften. In vorgerücktem Alter nahm er die Last eines vollen Hochschulstudiums auf sich, das er mit der Promotion erfolgreich abschloß. Seine Frankfurter Dissertation erschien 1976 unter dem Titel 'Phokaiisches Elektron-Geld von 600–326 v. Chr. – Studien zur Deutung und zu den Wandlungen einer antiken Goldwährung'. Diese bildet mit ihren Analysen und Ergebnissen das Fundament für den vorliegenden umfangreichen Band; wurden dort 162 Hekten von Phokaia, Mytilene und Kyzikos sowohl in technischer, metallurgischer, chronologischer sowie stilistischer Hinsicht untersucht und durch technische Verfahren mit Hilfe moderner zerstörungsfreier Untersuchungsmethoden durchsichtig gemacht, so konnte für das vorliegende Corpus die Materialbasis wesentlich verbreitert werden: 996 Exemplare aus Phokaia und 1900 aus Mytilene wurden aus öffentlichen und privaten Sammlungen zusammengetragen (Liste der öffentlichen Sammlungen S. 103).

Falls der Leser des vorliegenden Bandes die 'Studien zum Elektron-Geld' nicht zur Hand hat – was sich wegen der häufigen Rückverweise auf dieses Buch gerade bei den Nachweisen für die Ergebnisse dringend empfiehlt –, tut er gut daran, zunächst die im Anhang 4 (S. 333–358) zusammengestellten Überlegungen zu 'Legierung und spezifischen Gewichten' zu studieren; sie geben Kapitel 4,6,12 und die Anlagen 1–3 des 'Elektron-Geldes' wieder und damit den methodischen Weg, ohne dessen Kenntnis die chronologischen Ansätze des Autors unverständlich bleiben.

Untersucht wurden (1) der Goldgehalt des Einzelstückes in der Mischung Gold-Silber-Kupfer, (2) der Grad der Blasenhaltigkeit, der sich aus der Differenz zwischen dem theoretischen spezifischen Gewicht – entsprechend der metallurgischen Zusammensetzung – und dem effektiv gemessenen spezifischen Gewicht ergibt. Schon 1908 wurde erkannt, daß diese Art der Legierung (Elektron) als eine 'lockere Verbindung der Metalle' erscheint. Die Blasenhaltigkeit der Schrötlinge kann an Hand von Röntgenbildern ermittelt werden. Stark blasenhaltige Münzen zeigen ein spezifisches Gewicht, das bis zu 14,3% niedriger liegt, als es ihrer metallurgischen Zusammensetzung entsprechen würde. Konnten für die Studien zum 'Elektron-Geld' 162 Hekten analysiert werden, so sind es für den vorliegenden Band immerhin 496 Exemplare, die für die Untersuchungen des spezifischen Gewichtes ausgewertet werden. Als Ergebnis der metallurgischen Analysen läßt sich festhalten, daß der Goldgehalt im 4. Jahrh. v. Chr. in Phokaia höher ist als in Mytilene, das spezifische Gewicht dagegen niedriger, weil die Hekten von Phokaia blasenhaltiger sind.

Den Hauptteil des Bandes stellt naturgemäß der Münzkatalog dar, Kapitel 11 S. 102–181, Kapitel 12 S. 182–309; ihm gehen 10 einführende Kapitel voraus; Statistiken sowie 4 Anhänge, Literaturverzeichnis, Sach-, Ort- und Personenregister sowie ein Tafelverzeichnis schließen den Band ab. Zu je zwei einleitenden Kapiteln zur Geschichte der Städte Mytilene und Phokaia von den Anfängen bis zum Beginn der römischen Kaiserzeit sind ebensolche Kapitel zu deren Topographie gesellt. Während Mytilene mit Taf. I–VI gut dokumentiert ist mit Karten, Stadtplan und Farbaufnahmen, darunter auch Bildern von der fragmentierten Stele des berühmten Münzvertrags auf Taf. V 12 (s. Kap. 5), blieb für Phokaia, das im militärischen Sperrgebiet der heutigen Türkei liegt, nur der Rückgriff auf Stadtplan und Grabungsphotos des Franzosen F. Sartiaux aus den Jahren 1913 und 1921 (Taf. VII–XI).

Quasi als Gelenkstück zwischen dem historisch-topographischen Teil der Einführung und dem Münzkatalog wird in Kapitel 5 der einzigartige Münzvertrag zwischen den beiden Städten Mytilene und Phokaia behandelt, dessen Inhalt für die vorliegende Monographie richtungswesend geworden ist. Die Inschrift mit dem Münzvertrag wurde bereits 1852 von dem Engländer C. T. Newton entdeckt und 1866 mit Faksimile nach einem Abklatsch und einer Übersetzung von ihm publiziert. Allgemeine Übereinstimmung herrscht inzwischen darüber, daß diese Inschrift um 400 v. Chr., vermutlich 394, aufgezeichnet worden ist, aber lediglich die neuere Fassung einer älteren Vereinbarung darstellt, welche beide Städte 521, nach dem Sturz des Polykrates von Samos, getroffen hatten. Inhalt des Staatsvertrages ist u. a., daß 'der Legierer des Goldes beiden Städten gemeinsam verantwortlich sei, beide Städte jedes zweite Jahr abwechselnd prägen, bei erwiesenen Unregelmäßigkeiten die Zusammensetzung des Gerichtshofes sowie die Regelung des Strafverfahrens festgelegt wird'. Die Androhung der Todesstrafe für den fehlbaren Jahresbeamten, der das 'Gold wässriger mischt', schließt eine staatliche Verfälschung der Elektron-Hekten wenigstens in der Zeit von 521–326 v. Chr. mit Sicherheit aus. Beide Poleis waren daran interessiert, den Ruf ihrer gemeinsamen Elektron-Währung nicht zu gefährden. Wenn trotzdem plattierte Münzen angetroffen werden (in Phokaia

12 von 966 = 1,24%, in Mytilene 23 von 1899 = 1,21%), so kann es sich dabei nur um Fälschungen handeln, die außerhalb der Verantwortlichkeit der Jahresbeamten von fremder Hand hergestellt worden sind.

In Kapitel 6 'Die Technik der Münzprägung' (S. 34–37) wird die Herstellung der Schrötlinge aus Metall-Granulat mit Hilfe von Muldenplatten erklärt, in denen das Granulat zu linsenförmigen Schrötlingen zusammenschmolz. Der eigentliche Prägevorgang erfolgte auf bekannte Weise zwischen Amboß- und Treibstockstempel aus Hartbronze (sog. Glockenbronze).

Kapitel 7 (S. 38–45) ist überschrieben 'Meisterhände'. An Hand von photographischen Vergrößerungen der nur ca. 10 mm großen Hekten glaubt der Verf. auf Grund von stilistischen Gemeinsamkeiten auf der einen Seite sowie Abweichungen auf der anderen einzelne Stempelgruppen mehr als 25 unterschiedlichen 'Meisterhänden', d. h. Stempelgraveuren zuschreiben zu können (Liste S. 38). Diese Untersuchung liegt bereits als separate Publikation vor (Istanbuler Mitt. 27–28, 1977–1978, 147–158 mit Taf. 41–54), weil die dazugehörigen Abbildungen den Tafelteil des vorliegenden Bandes über Gebühr hätten anschwellen lassen. In einer 'Nachbemerkung' (S. 45) gesteht der Autor immerhin die Gefahr der Subjektivität solcher stilistischen Betrachtungen ein, die gerade bei so winzigen Objekten und/oder Stücken schlechter Erhaltung besteht.

Im Kapitel 8 'Die Chronologie' (S. 46–66) werden verschiedenartige Kriterien miteinander verbunden, um ein chronologisches Gerüst zu konstruieren. Durch das Vorhandensein von Münzen aus Phokaia im Artemision-Depot von Ephesos wird der Prägebeginn auf etwa 625 v. Chr. datiert; das Ende wird durch die Ablösung durch die Alexanderprägung mit 326 v. Chr. angenommen. Es bleibt also ein Zeitraum von ca. 300 Jahren für die zusammengetragenen 120 'Emissionen'. Mit diesem Ausdruck wird jeweils die Jahresprägung bezeichnet, die vom Verantwortlichen für die Legierung des Goldes in der Regel im Laufe eines Amtsjahres hergestellt wird und welche in Phokaia mit einem neuen Münzbild und in Mytilene mit einer neuen Kombination von Münzbildern gekennzeichnet ist. Zunächst werden die verschiedenen Legierungsperioden unterschieden:

- I 625/600–522: 1 phok. Stat. = 10 aigin. AR Stat.: Em. 1–28
- II 521–478: 1 phok. Stat. = 24 att. Drachmen (Au/Ag = 1: 13 1/3): Em. 29–50
- III 477–326: 1 phok. Stat. = 24 att. Drachmen (Au/Ag = 1: 15): Em. 51–109

Die Technik der Rückseitenstempel, d. h. der Incusa, führt zu folgenden Unterscheidungen:

- Gruppe A (625/600–530/25) : Em. 1–25
- Gruppe B (525–327) : Em. 26–111
- Gruppe C (468–326) : Em. 55–112

Da sich die Gruppen B und C zeitlich überschneiden, sind sie für die Chronologie nur bedingt aussagefähig, d. h. sie müssen durch weitere Kriterien ergänzt werden. Diese bieten sich in der Form der typologischen Anlehnungen an: Für insgesamt 20 Emissionen (Liste S. 50) lassen sich typologische Vorbilder nachweisen, u. a. aus Elis, Katane, Ainos bis hin zu den auf Alexander bezogenen Typen der letzten Em. i. J. 327/326. Durch die Kombination der außerstilistischen Kriterien mit den Erkenntnissen, die aus der Berücksichtigung der Legierungsperioden sowie der Identifizierung der Meisterhände gewonnen wurden, ergibt sich ein Gerüst der relativen Abfolge 'mit der nur arbeitshypothetisch zu verstehenden absoluten Datierung' (S. 59).

Im Kapitel 9 'Die Bildinhalte' (S. 67–87) sind folgende Typengruppen behandelt: Stadtwappen – den Göttern heilige Tiere – Misch- und Fabelwesen – Götter, Halbgötter und göttliche Begleiter – Heroen und mythische Gestalten – kultische Feste und Tänze – geschichtliche Personen und Ereignisse – unbelebte Gegenstände. Ein gutes Beispiel für den Wandel der Göttervorstellung von der theriomorphen zur anthropomorphen Stufe ist z. B. in Mytilene belegt: Die Tierbilder Vs Ziege/Rs Eule der Em. 42 entsprechen in Em. 86 Vs Athena/Rs Hermes.

Mit den 'Kunstgeschichtlichen Betrachtungen' in Kapitel 10 (S. 88–101) und der Diskussion ausgewählter Münztypen schließt der darstellende Teil ab, der in einzelnen Teilen ergänzt wird von den Anhängen: Anhang 1 (S. 321–323) bringt listenartig Zeugnisse zu den religiösen Kulturen von Mytilene: Weihreliefs (Nr. 1–2b), Texte aus der antiken Literatur (Nr. 3–23), Inschriften (Nr. 24–83) und autonome Münzen, vor der Kaiserzeit geprägt (Nr. 84–91). Im Anhang 2 (S. 324–326) stellt sich der Autor die Frage, wo und

wann auf Münzen vor 500 v. Chr. der Perlkreis belegt ist. Er bringt eine Liste von 45 Beispielen, die meisten Zitate nach KRAAY-HIRMER, und kommt zu dem Schluß, daß der Perlkreis um 550 aufkam und in der Generation von 530–500 v. Chr. beliebt wurde.

Im Anhang 3 wird der Frage nach den Negerköpfen auf archaischen und klassischen griechischen Münzen nachgegangen. Die Münzliste (S. 327–329) umfaßt Prägungen aus Massalia (4), Delphi (16), Lesbos (11), Phokaia (2), vom lykischen Dynasten Uvug (7) und Kyrene (1 Exemplar), die Literaturliste 15 Titel. Schon 1849 deutete Th. Panofka den Negerkopf auf griechischen Münzen als Delphos, den eponymen Gründer des apollinischen Heiligtums und seinen ersten König. Neuere Autoren wollen in dem Neger allgemeiner eine Symbolfigur für Frömmigkeit sehen. Da der Negerkopf als Münzbild durch längere Zeit außer in Delphi nur in Mytilene belegt ist und beide Prägestätten als Hauptgott den Apollon verehrten, neigt der Verf. zu der Annahme, der Negerkopf habe als sakrales Sinnbild bei den Kulthandlungen für Apollon eine feststehende Rolle gespielt.

Der umfangreiche Katalogteil Kapitel 11–12 (S. 102–309) basiert auf der detaillierten Beschreibung jedes einzelnen Münzstempels, wobei innerhalb einer Emission die Vorderseitenstempel-Varianten mit lateinischen Buchstaben, die Rückseitenstempel-Varianten mit griechischen Buchstaben bezeichnet sind; Angaben zu Herkunft und Gewicht sowie Abbildungshinweise sind bei jedem Exemplar vermerkt. Daß den Münztafeln 42–60 mit den Abbildungen aller nachgewiesener Stempel zunächst auf Taf. 1–11 alle Vorderseiten von Phokaia, auf Taf. 12–34 alle Vorderseiten und Rückseiten von Mytilene in Vergrößerung 4:1 vorausgeschickt sind, erleichtert es dem Leser, die unendlich differenzierten Detailbeobachtungen des Autors nachzuvollziehen.

Was den Satz angeht – angenehme Typengröße – sowie den Platz, so merkt der Leser auf jeder Seite, daß dem Autor vom Verlag her keinerlei Einschränkungen oder gar Kürzungen auferlegt worden sind. Daß er alle seine Münzbeobachtungen auf möglichst vielfältige Weise in der Geschichte und Kunstgeschichte zu verankern gesucht hat, sei deshalb betont, weil hier der Platz fehlt, um auf seine Diskussionen im einzelnen einzugehen.

Auch wenn unser Dank für seine mühevollen Sammeltätigkeit und so ertragreiche Forschungsarbeit den Autor nicht mehr erreichen kann, so bleibt doch die Tatsache, daß seine Studien zu der Prägung von Kyzikos am Seminar für Hilfswissenschaften der Altertumskunde der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt/Main fortgesetzt werden, die Sammler wie Forscher auf weitere Ergebnisse im Sinne seines methodischen Ansatzes hoffen lassen.